

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 324.

Donnerstag, den 20. November.

1845.

Commandantenwahl.

Obwohl die Communalgarde seit ihrem 15jährigen Bestehen der Commandanten mehrere zu wählen gehabt, so hat man es doch in Folge der letzten unglückschweren Ereignisse gewiß nie tiefer empfunden, als eben jetzt, von welcher Wichtigkeit es ist, bei solcher Wahl mit der äußersten Umsicht zu Werke zu gehen. Man wird zu bedenken haben, daß dies, um seinem Posten würdig vorzustehen, ein Mann sein muß: von rüstiger Natur, vorzüglicher Sachkenntniß, Commandierfertigkeit, unerschütterlicher Energie und was die Hauptsache ist und Alles überwiegt — von echt patriotischer Gesinnung. Eben so wünschenswerth ist es, daß man einen Mann bürgerlichen Standes wähle, besonders deshalb, weil es Ehrensache für die Communalgarde ist, nach 15jährigem Bestehen in ihrer Mitte tüchtige Männer finden zu können; denn die erwünschte selbstständige Gesinnung eines bürgerlichen Commandanten ist wenigstens mit mehr Wahrscheinlichkeit hier vorauszusetzen, als es bei einem activen Militair oder auch bei einem Manne in unmittelbarem Staatsdienste aus wohlbekannten Gründen der Fall sein kann. Hoffen wir auch, daß es unsern geehrten Ständemitgliedern gelingen werde, meherer im Reglement von 1840 enthaltene sich widersprechende Bestimmungen zur Abänderung zu bringen. L. Albert, Gardist.

Leipziger Stadttheater.

„Der gerade Weg der beste.“

Dies alte Kogebue'sche Lustspiel gehört durch die im wirklichen Leben nicht erstorbende, und gerade jetzt unter allerlei Masken nur allzu häufige Figur des Elias Krumm ganz zu den modernen Tendenzstücken. Im Uebrigen würde es, obwohl theatralisch ganz geschickt zugeschnitten, gerechtem Tadel unterliegen. Die Aufführung verdient alles Lob; Frau Eicke hatte als komische Alte den reichsten Beifall, Fräul. Sey wußte geschickt in der mit der Pfarre auszuspielenden Pfliegerochter und Pastorswitwe das Widerliche dieser Lage nicht zu grell hervortreten zu lassen, und Herr Keller war ganz der gerade treuherzige alte Major, welcher eben so wenig wie Kogebue ein Schaamgefühl für die Niederträchtigkeit solcher Simonie und der Herabwürdigung der weiblichen Würde hat. Wir alle haben die Hauptrolle als eine der besten Leistungen Döring's während seines häufigen Gastspiels im Gedächtniß. Sein Elias Krumm mit dem schiefen, schmalen und langen Gesichte, Hals und Körper, den schleichenden Bewegungen, der hohen singenden Stimme waren das vollendete, aber auf der äußersten Grenzlinie gehende Bild eines scheinheiligen Mystikers der Gegenwart. Lag hier nicht die Gefahr der Uebertreibung für den heutigen Darsteller durch Ueberspielen dieser Effecte sehr nahe? Gewiß.

Aber diese Gefahr zu vermeiden und dennoch ein gleich charaktervolles, ja dem wirklichen Leben noch näheres Bild zu geben, war nur durch eine Einfachheit der Darstellung und eine innerlich künstlerische Ausarbeitung der Rolle möglich, wie sie Herr Marx in Elias Krumm zur Anschauung brachte. Ueber das ganze Wesen dieses Gleisners lag eine gewisse saftige Süßigkeit verbreitet, aber Blick, Bewegung, Wort, verriethen wie in blüheschnellen Ueberraschungen jede Gemüthswendung, welche nun durch sein damit gewöhnlich im Widerspruch stehendes, auf den äußerlichen Vortheil gerichtetes Handeln in um so schärfere Beleuchtung trat.

Die nicht eben mehr neue Neuigkeit: Die Bastille, oder: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, Original Lustspiel in 3 Acten von E. P. Berger, konnte des Fleißes aller Mitwirkenden ungeachtet es zu keiner durchgreifenden Ansprache bringen. Wir sehen allerdings drei, fast vier Actirungen, welche der Nachfolger stets dem Vorgänger bereitet hat, wobei manches artige Motiv mit unterläuft, und dann eben so viel Entlassungen aus der Haft mit einem breiten tugendhaften Schlusse. Aber wahrscheinlich um des schwerfälligeren deutschen Publicums für das Interesse an den ordinairsten französischen Lieberlichkeiten sicher zu sein, wird getreu in der nachfolgenden Scene wieder erzählt, was in der vorhergehenden geschehen ist, statt eines feivol geistreichen Dialogs am Hofe Ludwig XIV. sollen wir über die Einfältigkeiten eines Gartenintendanten und den wohlfeilen Spaß der Andern über ihn lachen. Einheit der Zeit und des Orts ist getreu beobachtet, aber so, daß eine Eremitage für Alle diejenigen stets bereit dasteht, welche belauschen wollen. Die heiteren Partien sind noch die glücklichsten. Frau Günther-Bachmann war als Annette allerliebste und schelmisch. Herr Meißner ihr munterer, tolleifersüchtiger Bräutigam, Herr Berthold ein für das Stück ganz überflüssiger, prächtig angetrunkenen Dheim, und Herr Gutsmann ganz gut gespreizt jener langweilige unwissende Gartenintendant. Nur auf den Dialog, zumal im Eingange, wirkt das zur Andeutung der Albernheit bestimmte Zaudern in der Rede dehnend und ermüdend. Herrn Richter, Graf Beaufort, fehlt noch die leichte Beweglichkeit, die innere Grazie, für eine Chevalierrolle wie diese, welche, wenn nicht durch bunten Schaum ergötzend, nichtig ist, während sie ihm da wo Herz und Ehre eintritt, wohl gelang. Auch Fräul. Unzelmann war zu ruhig, nicht keck und muthwillig genug für das dreiste Spiel, welches diese Marquise treibt, geschützt als Halbschwester des Königs. Diesen, Herrn Stürmer, trifft dieselbe Einwendung wie Hrn. Richter, während bei ihm noch außerdem eine erwachende Erinnerung an seine Stellung und zwar an die schon in der Jugend hervortretende Würde Ludwig XIV. erwartet wird. Aber können wir denn wirklich kein neues Lustspiel mehr sehen, ohne die gewiß wirksame, nun aber fast verbrauchte Figur dieses Königs? R.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Schletter, in Stellvertretung des Dr. Bretschel.